

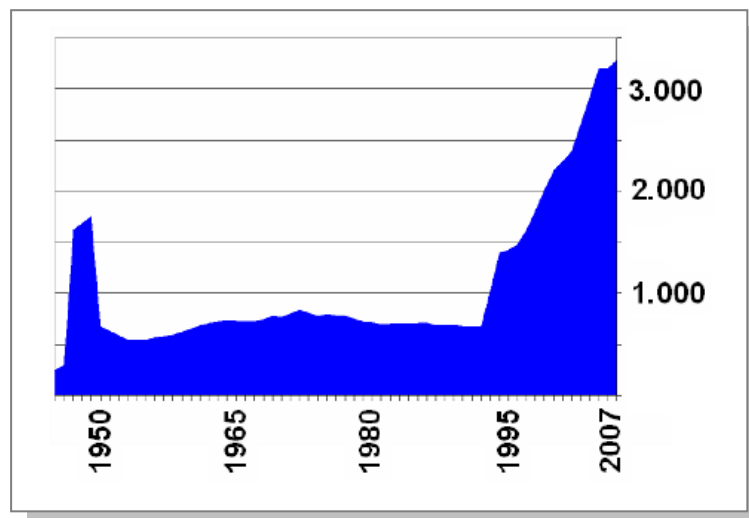
Abdruck auch in Auszügen unter Angabe der Quelle „IRGW“ frei

ENTWICKLUNG DES JUDENTUMS IN WÜRTTEMBERG NACH 1945

In Stuttgart selbst hatten nur 24 Juden die „Shoah“ überlebt, wie der Holocaust im Judentum genannt wird. Auch unter den Überlebenden der Konzentrationslager und Ghettos, den sog. Displaced Persons (DP), befanden sich nur wenige ehemalige Württemberger Juden.

Besondere Bedeutung bei der Wiedergründung einer jüdischen Gemeinde kommt Rabbiner Herbert S. Eskin zu, der als Militärrabbiner mit der 100. Division der US-Armee nach Stuttgart gekommen war und der die Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde von Anfang an vorantrieb. 1948 erfolgte die Wiederankerkennung der IRGW (damals noch IKVW) als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Bedingt durch das Stuttgarter DP-Lager wuchs die Zahl der Gemeindemitglieder der IRGW kurzzeitig auf über 1.500 Mitglieder an, doch die meisten der DPs hatten keinerlei Bezug zu



Württemberg, so dass ihnen Stuttgart nur als Zwischenstation auf dem Weg nach Palästina oder in die USA diente. Bis Anfang der 1950er-Jahre sank die Zahl der IRGW-Mitglieder somit wieder auf unter 1.000.

Am 13. Mai 1952, zu diesem Zeitpunkt verzeichnete die IRGW gerade einmal noch 512 Mitglieder, wurde die neue Synagoge in der Stuttgarter Hospitalstraße eingeweiht. Die Mitgliederzahl blieb bis Anfang der 1990er-

Jahre nahezu konstant, bis mit der Zuwanderung sog. „jüdischer Kontingentflüchtlinge“ die Anzahl der IRGW-Mitglieder sprunghaft auf über 3.000 anstieg.

Mit der Neuzuwanderung stand die IRGW vor ganz neuen Herausforderungen. Nur wenige der Neuzuwanderer hatten in der ehemaligen Sowjetunion aktiv an einem Gemeindeleben teilnehmen können, so dass die IRGW eine doppelte Integration in die deutsche Gesellschaft einerseits und in die jüdische Gemeinde andererseits leisten musste. Erschwert wurde diese Aufgabe durch die flächendeckende Verteilung der Zuwanderer auf ganz Württemberg. Als Anlaufpunkte wurden sog. „Zweigstellen“ in einer Reihe von Städten Württembergs eingerichtet, u.a. in Ulm (2002; seit 2000 ist Ulm auch wieder Rabbinatssitz), Heilbronn (2006), Reutlingen (2003), Heidenheim und Weingarten.

Weitere maßgebliche Weichenstellungen für die Festigung jüdischen Lebens in Württemberg waren die Einrichtung eines synagogennahen, betreuten Seniorenwohnens in Stuttgart (1999), die Überführung des jüdischen Religionsunterrichts von der Versuchs- in die Regelform (2005), die Wiedereröffnung der Jüdischen Grundschule Stuttgart (2008) und der Spatenstich zum Neubau des IRGW-Gemeindezentrums in Ulm (2011).

Literatur: Sauer, Paul / Hosseinzadeh, Sonja (2002): Jüdisches Leben im Wandel der Zeit. 170 Jahr Israelitische Religionsgemeinschaft. 50 Jahre neue Synagoge in Stuttgart. Stuttgart: Bleicher Verl.